

Predigt am Palmsonntag 2024 in St. Nikolai Bad Sachsa zu Phil 2, 5-11

Liebe Gemeinde,

viele von Ihnen werden den Film „Titanic“ aus dem Jahr 1997 kennen mit Kate Winslet und Leonardo di Caprio in den Hauptrollen. Im ersten Teil des Films wird ja sehr eindrucksvoll die sich über die Standesgrenzen hinweg anbahnende Liebesbeziehung zwischen einem jungen Mann aus der britischen Unterschicht und einer jungen Frau aus der Oberschicht geschildert. Durch die beiden Grenzgänger bekommt der Zuschauer sehr anschaulich die Klassenunterschiede, die in England vor dem Ersten Weltkrieg noch völlig ungebrochen waren, vor Augen geführt. Die Oberschicht, insbesondere die Adligen, führen auf der Titanic ein unbeschwertes Leben im Luxus. Währenddessen sind die Lebensbedingungen in der Dritten Klasse kaum zu ertragen. Als es dann zur Kollision mit dem Eisberg kommt, werden selbst dann die Standesunterschiede aufrechterhalten. Die Passgiere der dritten Klasse werden mit Waffengewalt in Schach gehalten. Gerettet werden in erster Linie Frauen und Kinder aus den beiden oberen Decks. Selbst in der Katastrophe halten die, die oben sind, an ihren Privilegien fest. Die, die unten sind, bleiben auf

der Schattenseite. Ihr Schicksal ist der Tod im eiskalten Wasser des Atlantiks.

Christus dagegen „hielt es nicht für einen Raub“ Gott gleich zu sein. Er klammerte sich nicht an seine himmlische Existenz. Er verteidigte nicht sein Privileg, Gott gleich zu sein. So schreibt es der Apostel und zitiert dabei ein ganz altes urchristliches Lied. Schon ganz früh in der Geschichte der jungen Christenheit muss es entstanden sein. Wir kennen es nur aus dem Philipperbrief des Paulus.

In diesem Lied wird der Weg Christi beschrieben. Er beginnt im Himmel – nicht etwa im Stall von Bethlehem. Die junge Christenheit hat sich Christus als einen vorgestellt, der schon von Ewigkeit her der Sohn Gottes war. Schon seine Geburt besingt das alte Lied als eine Entäußerung: Christus gibt sein göttliches Leben auf und nimmt die Gestalt eines Menschen an. Im Vergleich zu seiner göttlichen Existenz nimmt er „Knechtsgestalt“ an. Dabei denkt der Philipperhymnus – so nennen wir Theologen dieses Lied – nicht an die armselige Geburt im Stall von Bethlehem. Schon die Menschwerdung des Gottessohnes als solche ist ein Akt der Selbsterniedrigung. Der Gottessohn, so besingt es das alte Lied, klammert sich nicht an seine himmlischen Privilegien. Er kommt herab vom Himmel auf die Erde. Er wird einer

wie wir. Er nimmt – um noch mal das Bild der Titanic aufzugreifen – Quartier in der Dritten Klasse und teilt das Los der einfachen Leute.

Und als er dann unser Mitmensch geworden ist, hält er nicht einmal sein irdisches Leben fest. Er gibt die gesicherte Existenz eines Handwerkers auf. Er gründet keine Familie, wie es von ihm erwartet wird, sondern bleibt ehelos und wird ein mittelloser Wanderprediger – alles im Gehorsam dem himmlischen Vater gegenüber. Und schließlich gibt er sogar diese Existenz auf. Er lässt sich endgültig am Palmsonntag darauf ein, einen Weg der Angst, des Schmerzes und der Verzweiflung zu gehen. Und dann vollendet er diesen Weg der Hingabe am Karfreitag. Er gibt schließlich noch das letzte, was er hat: das nackte Leben. Nicht einmal an dem klammert er sich fest, sondern er stirbt am Kreuz und lebt damit die Liebe des himmlischen Vaters zu uns Menschen.

In dem Titanic-Film macht es der von Leonardo di Caprio gespielte Jack Dawson übrigens ähnlich. Die Planke, an der er und seine geliebte Rose sich nach dem Untergang festhalten, trägt sie nicht gemeinsam. So überlässt er sich selbst dem schnellen Tod im eiskalten Wasser, damit sie gerettet werden kann. Die Filmindustrie nimmt das Motiv der Hingabe des eigenen Lebens für andere, wie Jesus es getan hat, immer wieder gern auf.

„Seid unter euch so gesinnt, wie es dem Sein in Christus entspricht“, schreibt Paulus an die Philipper unter Verweis auf diese Hingabe Christi. Wir wissen nicht, ob der Apostel eine konkrete Situation in Philippi vor Augen hatte. Er spricht damit aber etwas an, was unsere zwischenmenschlichen Beziehungen zutiefst betrifft. Wir Menschen neigen ja gerade dazu, uns an dem festzuhalten, was wir haben. Wir verteidigen es bis zum letzten, oft ohne Rücksicht auf Verluste. Da streitet sich ein Paar lautstark. Sie will nicht weniger Recht behalten als er. Beide beharren auf ihrer Position. Dabei gibt es keinen Kompromiss. Es fliegen die Fetzen, vielleicht sogar buchstäblich. Keiner will nachgeben. – Oder einer hat im Betrieb einen aufstrebenden jüngeren Kollegen und versucht, ihm so gut er es kann Steine in den Weg zu legen. Nur um dessen Aufstieg – womöglich an ihm vorbei – zu verhindern. Das ganze Betriebsklima wird vergiftet. Aber der ältere Mitarbeiter will unbedingt selbst befördert werden. Alles andere wäre ein nicht zu ertragender Gesichtsverlust. – Oder auf einer Klimakonferenz wissen alle, dass wir einer Katastrophe entgegengehen, wenn wir nicht das Ruder in letzter Minute herumreißen. Aber alle Regierungen fürchten um ihre Macht, wenn sie ihren Völkern Verzicht zumuten, und alle meinen, dass jeweils die anderen mit gutem Beispiel vorangehen sollten.

„Seid unter euch so gesinnt, wie es dem Sein in Christus entspricht“, schreibt Paulus an die Philipper unter Verweis auf die

Hingabe Christi. Er ermuntert uns, Jesus auf diesem Weg zu folgen, nicht unsere eigene Position bis zum Letzten zu verteidigen, sondern Kompromisse zu schließen, auch Opfer zu bringen. So wie Christus sich selbst „entäußert“ hat, wie es der Philipperhymnus formuliert. Ist das zu viel verlangt? Viele würden es so sehen.

Das alte urchristliche Lied ist aber an dieser Stelle nicht zu Ende. Man kann den Weg Christi, so wie er hier besungen wird, als eine Art Parabel ansehen. Der Kreuzestod Jesu ist so etwas wie der Scheitelpunkt. Von da an geht es wieder nach oben. Er wird von Gott von den Toten auferweckt und erneut in seine himmlische Existenz hineingerufen. Gott gibt ihm den „Namen, der über alle Namen ist“. Da bedeutet, dass er den Namen Gottes bekommt und damit wieder göttliche Gestalt erhält. Und mit diesem Namen – „Herr“ auf Deutsch, „Kyrios“ auf Griechisch, „Adonai“ auf Hebräisch – ist untrennbar die Herrschaft über diese Welt verbunden. Dass Jesus der Christus und Christus der Herr ist, das sollen alle Geschöpfe einmal anerkennen und bezeugen. Weil Christus sich nicht an dem festgeklammert hat, was er war, weil er sich nicht zu schade für einen Abstieg war, darum konnte er schließlich die Herrschaft über die ganze Welt antreten. Noch ist sie verborgen, aber einmal werden „alle Zungen bekennen, dass Jesus Christus der Herr ist.“ Auf dem Weg

der Entäußerung hat Christus das Böse und den Tod überwunden. Durch seine Hingabe hat Jesus paradoxerweise die Herrschaft über den Kosmos errungen.

„Seid unter euch so gesinnt, wie es dem Sein in Christus entspricht“, schreibt Paulus an die Philipper unter Verweis auf diese Hingabe Christi. In anderen Worten: Folgt Jesus auf seinem Weg. Wir Menschen neigen zwar dazu, uns behaupten zu wollen. Aber im Glauben an Jesus Christus können wir tatsächlich auch anders. Weil wir von Kreuz und Auferstehung Jesu her die Hoffnung haben dürfen, dass der Weg der Hingabe tatsächlich zum Ziel führt.

Ich habe mich, als Alexej Nawalny – kaum von seiner Vergiftung genesen – wieder nach Russland zurückkehrte, sehr gewundert. Warum hat er das getan? Hat er gedacht, er würde einen Aufstand gegen Putin auslösen können? Es gibt Stimmen, die sagen, der Hintergrund seiner Aktion war, dass er ein bekennender Christ war. Vielleicht ist er den Weg Jesu gegangen, den Weg der Ohnmacht, die die Macht überwindet. Mag sein, er hat sich der Macht des Regimes Putins ausgeliefert, um auf diese Weise sein Land zu befreien. Wer weiß, vielleicht ist der Tod dieses mutigen Mannes tatsächlich der Anfang vom Ende der Schreckensherrschaft dieses Tyrannen – uns sei es erst in ferner Zukunft.

Der Apostel Paulus jedenfalls ist davon überzeugt: Die dem Gekreuzigten voller Hingabe nachfolgen, werden an seinem Sieg über das Böse teilhaben. Zeichenhaft und in aller Vorläufigkeit schon jetzt –und dann, wenn einmal alle Zungen bekennen werden, dass Christus der Herr ist.

Und der Friede Gottes ...

Amen.